

Ukraine-Hilfsprojekte in Zeiten politischer Unsicherheit

Die politische Situation in der Ukraine überschattet auch die Aktivitäten der Hilfswerke – unsere Hilfe ist willkommener denn je.

Bei unserem kürzlichen, einwöchigen Besuch in der Westukraine konnten sich Lorenz Zubler und ich ein Bild machen vom aktuellen Alltag in diesem Teil des Landes. Intensive Gespräche mit unseren Partnern vor Ort zeigten einerseits, dass unsere Hilfe gerade in der heutigen, unsicheren Zeit hoch willkommen ist und zielgerichtet eingesetzt wird. Andererseits erfahren wir aus erster Hand, wie stark die Annexion der Krim durch Russland und die weiterhin bedrohliche Situation an der russisch-ukrainischen Grenze im Osten des Landes das ukrainische Volk verunsichert und natürlich auch die wirtschaftliche Situation negativ beeinflusst.

Sitzt man in diesen Tagen warm gekleidet unter den ersten zaghaften Strahlen der Frühlingssonne auf dem Lemberger Rathausplatz, so erscheint das Gewusel der entlang schlendernden und vorbei eilenden Menschen ganz so wie immer. Vor den Gaststuben werden die Veranden für den Sommerbetrieb aufgebaut, Kinder schlecken ihr Eis auf der Strasse, und der städtische Verkehr ist so dicht wie immer. „Courant normal“ möchte man sagen, wenn da nicht überall die ukrainische Flagge hängen würde und die Porträts der auf dem Kiewer Majdan (Majdan Nesaleschnosti bedeutet zentraler Platz in Kiew; Majdan generell zentraler Platz) erschossenen Menschen an verschiedenen Plätzen auf uns herabschauen würden.

Auf dem Majdan in Lviv wird soeben das Zelt mit der Feldküche abgebaut. Die grosse Bühne für die lokalen Kundgebungen steht noch, und die politische Berichterstattung läuft auf Grossbildschirm für die Passanten. Gleich daneben flackern tausende von Kerzen, und ein grosses Blumenmeer erinnert an die Erschossenen von Kiew, deren Photos auch hier gut sichtbar aushängen.

„Der menschliche Zusammenhalt hilft uns zu überleben und nicht zu zerbrechen“, sagt Ostap, einer der jugendlichen Exponenten der Organisation „Open Hearts“, die wir mit unseren Beiträgen unterstützen. Beim Mittagessen mit Ostap, Natalija und Igor – alle drei schwer behindert im Rollstuhl – wird uns klar, dass wir heute nicht über die von uns ermöglichten Aktivitäten der Organisation (Kinobesuche, Picknicks, Nikolausfeier, Konzertbesuche etc.) diskutieren werden. Das Gespräch dreht sich auch in dieser Runde um die Zukunft der Ukraine, die den Menschen im Moment sehr ungewiss erscheint.

Auch weiss keiner, wie der politische Umbruch jetzt und sicher auch nach den Wahlen im Mai das Sozialwesen beeinflusst. Doch eines ist sicher: Unsere Hilfe ist bei allen Betroffenen willkommener denn je zuvor.

Beeindruckend ist jedes Mal das Gespräch mit den Exponentinnen der Selbsthilfegruppe „Eltern für Eltern“ von behinderten Kindern. Luda, Oxana und Marija organisieren dreitägige Seminare für Eltern behinderter Kinder. Vor allem Mütter, die teilweise noch nie ohne ihr behindertes Kind die Wohnung verlassen konnten, die oft sehr zurückgezogen leben, die sich noch nie über ihre schwierige

Lebenssituation austauschen konnten, gehen oft nach drei Tagen intensiven Austauschs mit gleicherweise Betroffenen neu motiviert nach Hause – nicht wenige mit einer völlig neuen Einstellung zum Leben. Für diese Seminare existieren lange Wartelisten; und auch das jeweils im August stattfindende Sommerlager für ganze Familien mit behinderten Kindern erfreut sich grosser Beliebtheit und bietet diesen Menschen oft die einzige Möglichkeit, für kurze Zeit aus dem beschwerlichen Alltag ausbrechen zu können. Mit unserer Hilfe finanzieren wir pro Jahr drei Seminare und das Sommerlager – die grosse Arbeit aber wird unentgeltlich von diesen drei Frauen und zahlreichen freiwilligen Helferinnen und Helfern geleistet.

Stark engagiert für die Krim-Flüchtlinge und die politischen Aktivisten ist auch das Malteser-Hilfswerk, mit dem wir bekanntlich Schul- und Behindertenheime in Boryslaw und Strilky unterstützen – von den Betten über die sanitären Anlagen zur Zahnarztpraxis und Nähwerkstatt. Pavlo Titko, unser langjähriger, zuverlässiger Partner bei den Maltesern, berichtet von 2000 Flüchtlingen, die bis jetzt von der Krim nach Lemberg gekommen sind. Viele von ihnen wurden privat untergebracht, die Kinder gehen zur Schule, Studenten werden umgehend immatrikuliert und die Eltern werden soweit möglich in den Arbeitsprozess integriert. Die Solidarität in der Bevölkerung ist unglaublich gross, auch dort, wo man selbst kaum genug zum Leben hat.

Bestens bewährt sich die mit unserer Hilfe eingerichtete Nähstube im Schulheim Strilky. Die Kombination einer kompetenten und motivierten Lehrerin, einer zweckmässigen und freundlichen Einrichtung sowie lernwilliger Schülerinnen zeitigt Resultate: Gerade eben haben sich vier Schulabgängerinnen entschieden, das textile Handwerk zum Beruf zu machen. Zwei steigen mit ihren erworbenen Fähigkeiten direkt in den Arbeitsprozess ein; zwei weitere werden die weiterführende Textilfachschule besuchen. Es ist angedacht, dass Lehrerin Marija in der Nähstube Kurse für Schülerinnen anderer Schulen abhalten kann oder dass möglicherweise eine zweite Nähstube in einer anderen Schule eingerichtet werden kann, was dann Investitionen von rund 12000 Franken erfordern würde. Das Geld ist vorhanden, denn das Malteser-Hilfswerk, unsere Partner-Organisation, ist im Moment eher zurückhaltend mit Investitionen. Der politische Umbruch in der Ukraine wird selbstredend Veränderungen im Sozialwesen nach sich ziehen. Diese können sich von veränderten Unterstützungsbeiträgen für Heime und Schulen bis zur Zusammenlegung gewisser Schulheime erstrecken. Allein schon deswegen werden die Wahlen vom Mai abgewartet, bevor Entscheide fallen.

Auch diesmal hatten wir Gelegenheit, mit dem profilierten ukrainischen Journalisten Juri Durkot (dessen Kommentare auch im Echo der Zeit des Schweizer Radios zu hören sind) die Situation der Ukraine zu diskutieren. Wie alle unsere Gesprächspartner vor Ort nimmt auch Juri kein Blatt vor den Mund, wenn es um die Kommentierung der Lage geht: Die Ukraine sieht er nicht als gespaltenes Land, jedoch als ein Land mit unterschiedlichen ethnischen Schwerpunkten einerseits und Problemregionen andererseits. So werden Donezk und Luhansk als stark russisch unterwanderte Regionen geschildert, auch das Wort „mafios“ fällt in diesem Zusammenhang. Die Bedeutung der traditionellen Industrie in der Ostukraine wird in der Westukraine als nicht mehr wirklich relevant beurteilt und die Einnahme der Krim durch Russland als nicht unbedingt überraschende Aktion akzeptiert – auch wenn sie

völkerrechtlich gesehen unakzeptabel ist. „Mit der Krim sind wir eine Sorge los“, meint Juri Durkot zynisch, ist aber auch dezidiert der Ansicht, dass sich mit der faktischen Annexion der Krim auch das Ende der Ära Putin ankündigt – nach Ansicht von Juri hat er damit klar das auch in Russland tolerierbare Mass überschritten.

Sieht man in der Region Lemberg häufig die ukrainische Flagge zusammen mit den goldenen europäischen Sternen auf blauem Grund, dann drückt das den Wunsch einer in der West-Ukraine überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung aus, näher an den Westen heranzurücken. Dass dies aber mehr als nur Zeit braucht, sind sich die Menschen bewusst. Juri Durkot meint, dass sich die Politik der kleinen Schritte auf Dauer auszahlen wird, dass es aber wohl eine lange Durstrecke braucht, bis sich eine geeinte Ukraine dem geeinten Europa anschliessen können. Als ersten positiven Schritt würde Juri im Mai die Wahl von Petro Poroshenko als neuen Präsidenten der Ukraine beurteilen. Eins aber ist sicher: Wie auch immer die Wahl ausgeht – die unterprivilegierten Menschen, die Waisen und behinderten Kinder werden noch lange auf unsere Hilfe angewiesen bleiben. Die Kontinuität unserer Unterstützung sorgt für beachtliche Nachhaltigkeit und eine erfreuliche und sorgsam kontrollierte Entwicklung.

16. April 2014

Hanspeter Ryser